

Glenn Levine-West

# **Fuhrhopp, Nanna, Niklas Reinken und Niklas Schreiber (Hg.). *Literarische Grammatik. Wie Literatur- und Sprachwissenschaft voneinander profitieren können***

Universitätsverlag Winter, 2023. 201 S. € 42/Open Access.

Bereits 2008 beklagte Linguist Wolfgang Klein die Kluft zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft und forderte seine Kolleg:innen auf, diese weitgehend künstliche Trennung zu erkennen und sie, wenn möglich, zu beseitigen. In den vergangenen Jahren haben sich zahlreiche Kolleg:innen dieser Herausforderung gestellt, und *Literarische Grammatik* leistet einen weiteren für Literaturwissenschaftler:innen nützlichen Beitrag zur Zusammenführung beider Bereiche. Laut den Herausgeber:innen geht es darum, durch eine integrative Herangehensweise Lehrkräften zu helfen, für ihre Schüler:innen eine Brücke zwischen Literaturwissenschaft und Linguistik zu schlagen. Ziel ist es also, im Hinblick sowohl auf schulische als auch universitäre Bildungsprozesse, „Ideen, Beispiele, Anregungen und Diskussionsgrundlagen“ zu schaffen, um „Grammatik im literarischen Bereich anzuwenden“, wie auch „literarische Fragestellungen zu Wirkung und Bedeutung sprachlich auszurichten und sprachlich zu fundieren“ (vii).

Der Band besteht aus einer Einleitung und neun Kapiteln. Sind diese auch leider nicht in thematische Abschnitte gegliedert, so decken die Beiträge dennoch verschiedene literarische Genres und eine Reihe linguistischer/grammatikalischer Bereiche ab; von graphemischen Elementen wie Interpunktion über Phonologie, Morphologie und Syntax bis hin zu Pragmatik und Semantik. Im Mittelpunkt jedes Beitrags stehen ein oder mehrere literarische Werke.

Vilmos Ágels detaillierte Analyse zeigt, auf welche Weise grammatikalische Strukturen in Bodo Kirchhoffs *Dämmer und Aufruhr* Bedeutung widerspiegeln. Der Autor setzt grammatische Elemente ein (z.B. Objekte, Attribute), um Leser:innen zu bestimmten Interpretationen zu führen, die – wie Ágel zeigt – hauptsächlich oder ausschließlich aufgrund spezifischer grammatikalischer Entscheidungen funktionieren. Thomas Boyken entwickelt Wolfgang Kleins Beobachtungen weiter, um zu zeigen, dass eine grammatische und graphemische Analyse die Interpreta-

---

Glenn Levine-West, *University of Vermont*, glevinew@uvm.edu

tion mehrerer Werke der Jugend- bzw. Kinderliteratur bereichern kann. Eisenbergs eloquente Untersuchung von Anna Seghers' Erzählung „Der Ausflug der toten Mädchen“ zielt darauf ab, eine grammatikalische (und orthografische) Erklärung für Seghers' literarischen Stil zu liefern und die vorhandene Sekundärliteratur kritisch zu erweitern. Wie Nanna Fuhrhop, Kendra Peters und Niklas Schreiber bemerken, ist das Semikolon in der Literatur bisher noch wenig untersucht, doch zeigen sie in ihrer Auseinandersetzung mit dem niederländischen Roman *Malva* von Hagar Peeters, dass eine solche Analyse aufschlussreich sein kann. Derya Yildirim führt eine Analyse „literarischer Sätze“ mit der Methodik des sogenannten „grammatischen Varietés“ durch, bei der es um den Vergleich literarischer und nichtliterarischer Sätze geht. Hier wird durch eine syntaktische Untersuchung von Wolfgang Borcherts Erzählung „Das Brot“ das „Geheimnis der ‚schönen‘ Sätze“ gelüftet, indem die grammatikalischen Eigenschaften des Werks als Teil der Analyse variiert werden und mithilfe dieser Varianten die Originalversion als Präferenz der Autor:innen begründet wird (105). Laura Bon fokussiert sich auf den Genitiv und Substantivkomposita in Marion Poschmanns Gedichtzyklus *Kindergarten Lichtenberg, ein Lehrgedicht*. Bons detaillierte Analyse ist m. E. kaum mit dem schulischen Kontext vereinbar; dennoch bieten ihre Schlussfolgerungen geduldigen Leser:innen überzeugende Erkenntnisse. Die Integration von Form und Bedeutung veranschaulichen Stefan Engelberg und Irene Rapp im Gedicht „Umflug“ von Wolfdietrich Schnurre. Ihre Analyse der vielen binären Nominalstrukturen hebt die Nuancen und Vielschichtigkeit der Metaphern im Gedicht hervor. Das vorletzte Kapitel von Ralf Grüttemeier bietet Leser:innen im Hinblick auf die erklärten Ziele des Buches am wenigsten: analysiert werden die idiosynkratischen sprachlichen Merkmale des niederländischen Dichters J.H. Leopold primär, um dessen bisher dürftige deutsche Rezeption zu erklären. Das Kapitel von Renate Musan und Stefan Scheider ist der einzige Beitrag des Bandes, der sich direkt auf den Bildungskontext bezieht; hier wird ein Ansatz zur integrierten Analyse von Form und Inhalt durch sogenanntes Concept Mapping beschrieben und durch Beispiele von Schüler:innen veranschaulicht. Auch wenn das Kapitel nicht die gleiche Art detaillierter linguistischer Analyse bietet wie die vorangegangenen acht Kapitel, so ist es dennoch ein einschlägiges Beispiel dafür, wie die Analysen im Unterricht umgesetzt werden könnten.

Im Großen und Ganzen zeigt der vorliegende Band, wie eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Literaturwissenschaft und Linguistik funktionieren kann. Doch obwohl jedes Kapitel eine ausgefeilte Analyse der jeweiligen literarischen Werke liefert, thematisieren nur die Analysen von Fuhrhop, Peters und Schreiber, Yildirim und Musan und Scheider gezielt Implikationen oder Leitlinien für die Umsetzung der Analysemethoden in die Unterrichtspraxis. Insofern gehen die meisten Beiträge leider nicht explizit auf die erklärten Ziele des Bandes ein. Dar-

über hinaus und auf die Gefahr hin, genau die Trennlinie zwischen den zwei Teildisziplinen aufrechtzuerhalten, die die Herausgeber:innen gerne beseitigen oder zumindest verwischen würden, wird der Band vor allem für Literaturwissenschaftler:innen von Interesse sein; mit Ausnahme des letzten Kapitels werden nur in der Linguistik versierte Lehrkräfte in den Schulen in der Lage sein, die Beiträge zur Umgestaltung oder Neuorientierung des Unterrichts sinnvoll zu nutzen. Hilfreich und erfreulich ist jedoch, dass der Band digital als Open Access zur Verfügung gestellt wurde, was ein vollständig durchsuchbares Dokument gewährleistet.

